

Bergeſſet nicht!

Es handelt ſich um unſeren kolonialen Beſitz! Vermeidet den Schein, als wenn in den breiten Schichten unſeres Volkes eine Gleichgültigkeit Platz gegriffen hätte in Bezug auf die koloniale Frage! Meinete nicht, daß wir zunächſt wichtigere Fragen zu erledigen hätten! Es gibt keine wichtigeren als dieſe. Sollen wir uns mit der Fortnahme unſerer Kolonien zufrieden geben? Wer ſich nicht bewußt ſein will, daß Deutschland ohne Kolonien, ohne überſeeiſchen Beſitz für alle Zeiten ſeine ihm gebührende Stellung als Volk, als Staat aufgeben muß, der begeht Verrat an ſeinem Stamme. Gerade nach dem Gewaltfrieden von Verſailles hat Deutschland Kolonien notwendig. Dort iſt ihm die einzige Möglichkeit gegeben, ſich die Produkte zu verſchaffen, die es zum Leben gebraucht, ohne verarmen zu müſſen durch teure Ankäufe im Auslande. Dort iſt gutes Land für ſeinen Volksüberſchuß! Man entgegne nicht, daß vor dem Kriege der Nutzen der Kolonien in dieſer Hinſicht gering geweſen ſei. Einzig und allein an dem mangelnden Verſtändnis breiter Volkſſchichten hat es gelegen, daß unſere Kolonien ſich nicht ſchneller entwickelten, um von größerem Nutzen zu ſein. Daß dieſes mangelnde Verſtändnis im Volke vorhanden war, hatte zwar ſeine Erklärung inſolge der Entwicklung hoher Werte in der Heimat, durch welche die Aufmerkſamkeit der Allgemeinheit in Anſpruch genommen wurde, ein Entſchuldigungsgrund für das ungenügende koloniale Intereſſe iſt es nicht.

Wie ſtark zeigt ſich das zähe Feſthalten an kolonialen Rechten bei anderen Völkern! Man gehe nach Spanien, dorthin, wo ein hoher Prozentsatz der einfachen Landbevölkerung weder leſen noch ſchreiben kann. Bringt man das Geſpräch auf den verlorengegangenen Kolonialbeſitz, nennt man Cuba oder die Philippinen, dann erfaßt jeden einzelnen, gleichgültig, zu welcher Partei er gehört, ein gerechter Zorn. Man gehe nach Nordafrika! Dort kann man Familien arabiſchen Stammes finden, in welchem durch Ueberlieferung die Rechtsanſprüche auf Landbeſitz in Spanien vertreten werden, obwohl über vier Jahrhunderte vergangen ſind, als der letzte Araber europäiſchen Boden verließ. Sie pochen auf ihr Recht, denn mehr als 700 Jahre waren ſie die Beherrſcher weiter Gebiete Spaniens; ſie erwarben nach ihrer Meinung durch die Zeit geheiligte Rechte, obwohl ſie urſprünglich ſelbſt als Eroberer gekommen waren. Mit bewunderungswürdiger Zähigkeit heben ſie Beſitzurkunden auf, die ihnen zur Zeit der arabiſchen Herrſchaft verliehen wurden. Es wird ihre Zeit wiederkommen, denken ſie, und mit dieſer Hoffnung ſtirbt ein Geſchlecht nach dem anderen, der Gedanke aber lebt fort!

Lassen wir uns nicht durch andere Völker beschämen! Koloniale Interessenlosigkeit ist ein Zeichen politischer Kurzsichtigkeit. Wer Anspruch erhebt, nationale Politik zu treiben, um für kommende Geschlechter die Wege zu ebnen, der gedenke unserer früheren kolonialen Besitzungen. Seien wir nicht lässig, und vertreten wir mit genügendem Nachdruck unsere Ansprüche! nicht nur deshalb, weil wir ein Recht dazu besitzen, sondern auch weil wir die Pflicht haben, für die Zukunft der Generationen, für die Zukunft der deutschen Nation einen Weg zu bahnen. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt: Sehen wir den Verlust unserer früheren Kolonien voller Gleichmut als unabänderliche Tatsache an, und geben wir uns damit zufrieden, dann haben wir selbst das Siegel auf unseren Untergang gesetzt.

Erfreulicherweise vertritt die gegenwärtige Regierung unsere kolonialen Ansprüche, soweit sie sich aus dem Frieden von Versailles herleiten lassen; auch regen sich die alten kolonialen Kreise; damit ist's aber nicht genug. Der Gedanke der Notwendigkeit und des Unrechts auf unseren kolonialen Besitz muß Allgemeingut aller Kreise des Volkes werden, gleichgültig, welcher Partei man angehört. Der koloniale Gedanke muß die Parteien einig finden, denn es geht um Deutschlands Zukunft für alle Zeiten! Jeder muß durchdrungen sein von seiner Bedeutung für das Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Lasset nicht künftige Geschlechter von uns sagen:

Gewogen und zu leicht befunden!

A. von Duisburg.

Viehzucht in Nordkamerun (Ngaundere)

von Dr. Büttmann-Dülmen.

Bekanntlich gliedert sich unser ehemaliges Schutzgebiet Kamerun geographisch in den Urwaldgürtel der Küste, das Grasland und die Steppe. Die beiden ersteren sind in der Hauptsache von Vantu-Völkern bewohnt, die Steppe dagegen ausschließlich von Sudanvölkern, von denen die mohammedanischen Fulbe als die zuletzt von Aegypten her nachgedrungene Völkerwelle das Herrenvolk gegenüber den von ihnen unterworfenen Heiden bilden. Einer ihrer vorgeschobenen Posten ist Stadt und Bezirk Ngaundere. Die Stadt Ngaundere, von Wall und Graben umgeben, hat etwa 10 000 Einwohner, neben den zahlreichen Sklaven Fulbe, Haussa's und Kanuris, sie liegt auf dem gleichnamigen Hochland nahe an der Wina, von zahlreichen Tafelbergen prächtig umrahmt. Der Bezirk Ngaundere unterstand vor unserer Besitzergreifung als Lamidat dem Emir von Zola und gehörte mit diesem zu dem großen Fulbe-Kaiserreich Sokoto. Seit